

Nr. 6 Pforzheim, Freitag, den 01. Juli 2022

# Reuchlins Tageblatt

Texte von und für Mitglieder und Freunde der  
Reuchlin-Gesellschaft Pforzheim  
mit all ihren Erzelungen und gedenckwürdigen Historien<sup>1</sup>

---

Liebe Mitglieder und Freunde der Reuchlin-Gesellschaft,

ich darf Sie alle herzlich zu der Lektüre des **sechsten** Tageblatts von

## *Reuchlins online Tageblatt*

einladen.

Dass unsere Verbindung und Kommunikation auch außerhalb physischer Treffen möglich ist, soll auch mit diesem **sechsten** Tageblatt gezeigt werden.

Wir freuen uns heute, Ihnen den beiliegenden Text von **Frau Professor Dr. Dr. h.c. Aleida Assmann** vorstellen zu dürfen.

Im Rahmen des Reuchlinjahres 2022 ist es dem Kulturamt der Stadt Pforzheim gelungen, eine der profiliertesten Persönlichkeiten der bundesdeutschen Erinnerungs- und Gedächtniskultur nach Pforzheim einzuladen.

Am Samstag, 28. Mai, um 17 Uhr, referierte Kulturwissenschaftlerin Aleida Assmann unter dem Titel „**Wahr ist, was uns verbindet**“- ein Zitat von Karl Jaspers (Anm. Dr. Becker) - im CongressCentrum Pforzheim.

Frau Professor Assmann war bereit, ihren Text der Reuchlin-Gesellschaft zur Verfügung zu stellen

Ich danke Ihnen, meine sehr geehrten Damen und Herren, für Ihr Interesse und für Ihre Bereitschaft, zum Gelingen dieses Projektes beizutragen.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr

Joachim Becker

---

<sup>1</sup> Der britische Designer Bob Anderton stützte das Design seiner Handschrift (**Blackadder**) auf einen Aufständischen aus dem 16. Jahrhundert in England, wo er anhand alter Schriftrollen mit den entsprechenden Schnörkeln Anleihe für diese Schrift nahm.

**Die Referentin:**

Professor Aleida Assmann wurde 1947 in der Nähe von Bielefeld geboren. Ihr Vater ist der renommierte evangelische Theologieprofessor Gunther Bornkamm. Auch ihre Mutter ist promovierte Theologin. 1966 beginnt sie in Heidelberg, Anglistik zu studieren. Mit 21 Jahren heiratet sie 1968 den Ägyptologen Jan Assmann. Sie absolviert neben der Anglistik noch ein Ägyptologie-Studium, begleitet ihren Mann auf Forschungskampagnen, schließt beide Fächer mit Auszeichnung ab und promoviert 1977. Nach längerer Familienpause folgt 1992 die Habilitation an der Universität Heidelberg. Im Jahr darauf erhält sie einen Ruf als Professorin für Anglistik und allgemeine Literaturgeschichte an die Universität Konstanz. In den 1990er-Jahren forscht sie zusammen mit ihrem Mann zum Thema „kulturelles Gedächtnis“. Von Konstanz aus nimmt die auch jenseits ihrer Kernfächer forschende Wissenschaftlerin mehrere Gastprofessuren in Europa und Übersee an. Sie wird mit zahlreichen Auszeichnungen geehrt, darunter die Ehrendoktorwürde der Universität Oslo 2002, der Friedenspreis des deutschen Buchhandels, den sie 2018 gemeinsam mit ihrem Mann verliehen bekommt, und 2020 ihrer beider Aufnahme in den Orden Pour le Mérite. Gemeinsam mit ihrem Mann hat sie die deutsche Erinnerungskultur entscheidend geprägt.<sup>2</sup>

**Der Vortrag:**

Aleida Assmann

***Erkundet das Fremde, zerstört es nicht!******Johannes Reuchlin im Horizont von 500 Jahren europäischer Geschichte***

Johannes Reuchlin ist am 30. Juni 1522 in Stuttgart gestorben. Damit befinden wir uns in einem besonderen Gedenkjahr. Es erlaubt uns einen Rückblick von 500 Jahren auf einen bedeutenden Menschen, der weit über seine Zeit hinausragt. Sich mit Reuchlin heute zu beschäftigen bedeutet, sich um ein halbes Jahrtausend zurückzusetzen in die Schwellenzeit um 1500, in der viele Weichen gestellt wurden, die unsere eigene Zeit tiefgreifend und irreversibel geprägt haben. Eine solche Standortbestimmung in dieser langen Geschichte ist keine historische Spielerei. Im Gegenteil kann die konkrete Perspektive auf Johannes Reuchlin zu einem historischen Spiegel werden, der uns zugleich auch etwas über unser eigenes Gewordensein und unsere europäische Identität erklärt. Ein neuer Blick auf Reuchlin frischt auf, was bereits bekannt war, ermöglicht aber auch die Wahrnehmung von Dingen, die wir bisher vielleicht so noch nicht miteinander verbunden haben und eröffnet damit auch neue Perspektiven für die Zukunft.

---

<sup>2</sup> <https://www.pforzheim.de/stadt/aktuelles/presse-meldungen/s1/article/detail/News/aleida-assmann-zu-gast-beim-reuchlinjahr-2022.html>

Mit anderen Worten: Wenn wir an Reuchlin denken, blicken wir über 500 Jahre hinweg in eine Zeit, in der die Grundlagen der westlichen Moderne gelegt wurden. Um 1500 begann die Moderne in verschiedenen Gestalten, die ich hier mit drei Stichworten ansprechen möchte: Renaissance, Reformation und Kolonialismus. Ich beginne mit dem Kolonialismus.

## **Kolonialismus**

Wie gegenwärtig uns die Zeit von Reuchlin noch ist, wurde mir bewusst, als am 5. Mai 2021 der Präsident Mexikos das Wort an seine Landsleute richtete. Am 500. Jahrestag der spanischen Invasion hielt er eine Rede, in der er sich offiziell beim Volk der Maya für die Verbrechen entschuldigte, die seit der Eroberung des Landes durch die Spanier an ihnen verübt worden sind. Präsident López Obrador betonte, dass die Maya sowohl durch Einzelpersonen misshandelt worden seien als auch durch nationale und ausländische Institutionen. Dies gelte nicht nur für drei Jahrhunderte der spanischen Kolonialherrschaft, sondern auch für die zwei Jahrhunderte seit der nationalen Unabhängigkeit Mexikos. Mit anderen Worten: Koloniale Gewalt und politische Repressionen gegen die Ureinwohner addierten sich zu einer 500-jährigen Unterdrückungsgeschichte. Dass diese Geschichte noch keine Vergangenheit, sondern immer noch Gegenwart ist, hat der Präsident explizit betont; er bezog sich dabei auf den heutigen Rassismus und das gegenwärtige Leid der Maya-Bevölkerung.

Dass diese Kolonialgeschichte auch etwas mit mir zu tun hat, wurde mir anlässlich einer Ausstellung klar, die am 1. August 2021 in Konstanz eröffnet wurde. An diesem Tag vor 500 Jahren fiel die Stadt Mexico-Tenochtitlan in die Hände der spanischen Kolonialmacht. Durch Plünderungen und Sklavenarbeit wurden anschließend Gold und Silber, Färbestoffe und Baumwolle, Zucker und Perlen nach Europa verschifft. Um 1520 entstanden von Europa aus durch Entdeckungen und Eroberungen ganz neue weltumspannende Macht- und Handlungsräume. Durch den Aufbau eines weltumspannenden Dreieckshandels mit Rohstoffen und Sklaven zwischen Europa, den Amerikas und Afrika gelangten europäische Bürger, Städte und Nationen zu unermesslichem Reichtum und globaler Dominanz.

Bereits fünf Jahre nach der Conquista von Mexiko reisten die ersten Konstanzer in die Karibik, um dort Handelsstützpunkte der Welser-Gesellschaft für Gold, Stoffe und Sklaven zu etablieren. 1528 wurde Klein-Venedig, besser bekannt als Venezuela, zu einer Welser-Kolonie. Die Ausstellung erzählte die ferne Geschichte der spanischen Eroberung

aus der nahen Perspektive einer Konstanzer Familie. Die Ehingers brachten es vor 500 Jahren zu großem Reichtum, weil sie eng mit Karl V. am spanischen Hof zusammenarbeiteten und in das lukrative Geschäft des Sklavenhandels einstiegen. Die Verträge, die sie miteinander schlossen, liegen griffbereit in lokalen Archiven. Dass sie bisher von keinem Stadthistoriker beachtet wurden, liegt wohl daran, dass sie auf Spanisch verfasst sind.

Anders als die Ehingers, die damals bedeutende historische Protagonisten waren, war Reuchlin ein Zeuge dieses epochalen Umbruchs, der als Anwalt für Menschenwürde und Toleranz gefeiert wird. Für die Menschenrechte, die ja erst mit den Revolutionen der Aufklärung politisch errungen und begründet wurden, konnte er sich noch nicht einsetzen, aber Toleranz war sein Lebensthema. Da die Geschichte Europas ja nicht nur von Bildung und Aufklärung, sondern eben auch von Gewalt und Kriegen gezeichnet ist, ist es heute eine wichtige Aufgabe, seine Stimme immer wieder zu Gehör zu bringen. Einer zentraler Kernsatz von ihm lautet: „Erkundet das Fremde, zerstört es nicht!“ Die Achtung vor dem Fremden, der Impuls, Sprachen zu erlernen, um die Welt aus unterschiedlichen Perspektiven kennenzulernen, stand im Mittelpunkt seiner geistigen Orientierung. Mit Recht hat Reuchlins Geburtsstadt Pforzheim dieses Motto auf ihre Fahnen bzw. ihre Homepage geschrieben. Dieser Einspruch sollte aber überall in Erinnerung gerufen werden, wo wir heute mit den Spuren kolonialer Gewalt und kolonialem Erbe konfrontiert sind. Auch im Berliner Humboldt-Forum!

## **Reformation**

Ich komme zu meinem zweiten Stichwort: Reformation. Es ist ja erst 5 Jahre her, dass wir in Deutschland ein Jahr lang Luther und die Reformation gefeiert. Im Jahr 2017 war wenig von Reuchlin zu hören. Im Mittelpunkt stand Luthers großer Auftritt auf dem Reichstag ein Jahr vor Reuchlins Tod. Die großen Ausstellungen in diesem Gedenkjahr liefen unter dem Motto: ‚Dreimal der Hammer‘. Dieses schlagkräftige Symbol entstammte dem Luthermythos des 19. Jahrhunderts, das den Reformator heroisch als Mann der Tat, der selbstbewusst mit Hammer in der Hand beim Anschlag seiner Thesen an der Tür der Schlosskirche zu Wittenberg darstellte. Die Historiker waren damals sehr unglücklich. Sie hatten diesen Mythos gerade erfolgreich dekonstruiert, der nun zu Werbezwecken noch einmal aufgelegt wurde. Im Gegensatz zu Luther war Reuchlin kein Mann der Tat, sondern ein Gelehrter alten Sprachen und Jurist. Und dennoch hat ihn etwas Wesentliches mit Luther verbunden, und das war sein Vertrauen in Schrift und Buch als geistige Grundlage der Existenz. Denn Humanisten, und das bedeutete damals soviel wie Schriftgelehrte, waren sie beide. Tatsächlich ist der Hammer als Sinnbild für die

Reformation keineswegs abwegig. Das zeigt das Signet des Schwabe-Verlags aus Basel, einer Stadt, in der damals viele protestantische Schriften gedruckt wurden. Es geht auf einen Bibelvers zurück, welcher lautet: „Ist nicht mein Wort wie Feuer, spricht der Herr, und wie ein Hammer, der Felsen zerschmettert?“ (Jeremia 23,29) Der Hammer verweist in diesem Kontext sowohl auf die Kraft des göttlichen Wortes, als auch auf das Buch als Waffe im Kirchenkampf. Tatsächlich war es das neue Medium des Buchdrucks, das den religiösen Motor des Wortes ‚anfeuerte‘. Wie können das auch so ausdrücken: es waren die technischen Voraussetzungen des neuen Mediums, die dieser geistigen Revolution zum Durchbruch verhelfen.

Um 1500 begann ein neues Medienzeitalter, das die Welt damals ähnlich tiefgreifend verwandelte wie 500 Jahre später das neue Medium der Digitalisierung unsere Welt verändert hat. Der Buchdruck ermöglichte drei weltverändernde Innovationen, die alle mit ‚V‘ beginnen: die *Vervielfältigung*, *Veröffentlichung* und *Verbreitung* von sprachlichen und bildlichen Nachrichten. Mit dem enormen Anstieg des Schrifttums kam es zugleich zu einer Vervielfältigung der Sprachen. An die Stelle der lateinischen Bibeln, die in katholischen Kirchen am Altar angekettet waren, traten gedruckte bewegliche Bücher, die in die Haushalte Einlass fanden. Natürlich nicht gleich in alle. In ländlichen Gegenden blieb die Bibel oft das einzige Buch, zusammen mit einem Bauernkalender oder anderen erbauliche Schriften.

Die Reformation war ja nicht nur ein religiöses, sondern auch ein kulturelles Projekt. Hier wurden die Grundlagen zu den neuen Nationalkulturen gelegt, auch wenn das Wort ‚Nation‘ um 1500 noch etwas anderes bedeutete als zu Beginn des 19. Jahrhunderts. Mithilfe des Buchdrucks wurde zum ersten Mal im großen Stil übersetzt, und zwar in die Volkssprachen, die durch Verschriftlichung vereinheitlicht wurden. Oberhalb der vielen gesprochenen Dialekte, die weiter bestanden, wurde eine gemeinsame Sprache geschaffen, die von sehr vielen Menschen verstanden wurde und damit auch neue Formen politischer Gemeinschaft stützte. Mit der Ablösung unterschiedlicher Volkssprachen von der kirchlichen Einheitssprache Latein entstand ein europäischer Kultur-Wettbewerb, in dem es darum ging, sich mit den Nachbarn zu messen und möglichst viel und Bedeutendes in der eigenen Sprache zu produzieren und zu verbreiten. Man investierte in diese Sprachen, um zu zeigen, wie kreativ man war und was man gemeinsam schätzte an Gebeten und Liedern, an Gedichten und Musik, Theaterstücken, Epen und Romanen.

Reuchlins Rolle in der Reformation ist nicht eindeutig. Es gab radikale Neuerer wie Luther und solche, die sich für die Gegenreformation einsetzten. Es gab aber auch eine Gruppe von unentschiedenen und flexiblen Protagonisten. Dazu gehörten zum Beispiel die bereits genannten Ehingers, die sich als Kaufleute nicht auf eine Seite festlegen lassen wollten,

um sich geschäftliche Optionen offenzuhalten. Eine weitere Gruppe zwischen den Fronten waren die freien Geister, die sich in ihrer Haltung nicht verengen und dogmatisch binden lassen wollten. Dass Reuchlin durchaus Sympathien für den reformatorischen Geist hegte, zeigt sich zum Beispiel in seiner satirischen Schrift gegen den Reliquienkult. Wie John Milton hundertfünfzig Jahre später glaubte er nicht an die Wundersubstanz der Reliquien, wohl aber an die Wirkkraft der Bücher und Buchstaben als einbalsamierter Geist, der über Jahrhunderte hinweg zu den Lesern spricht.

Ähnlich wie sich John Milton in einer Denkschrift gegen staatliche oder kirchliche Zensur und für das Existenzrecht von Büchern einsetzte, hat sich Reuchlin in einer kirchenpolitischen Debatte für das Existenzrecht von jüdischen Büchern eingesetzt und sich leidenschaftlich und mit klaren Argumenten gegen deren Beschlagnahme und Verbrennung ausgesprochen. Er konnte mit einem gelehrten Gutachten sogar erreichen, dass die Verantwortlichen in der Regierung den Juden ihre bereits abgenommenen Bücher noch einmal zurückerstatteten. Dieser Kampf gegen antijüdische Tradition und Bildung wurde damals öffentlich mit dem Medium Buch als Waffe ausgetragen. Nachdem der antijüdische Angriff auf der Leipziger Messe veröffentlicht worden war, konterte Reuchlin umgehend mit einer Verteidigungs-Schrift noch im selben Jahr auf der folgenden Messe.

Reuchlin, der sich entschlossen für jüdische Autoren und ihre Bücher einsetzte, wollte sich im Religionsstreit der Reformation aber nicht festlegen. Seiner Parteinahme für die eine oder andere Seite stand seine tiefgehende Toleranz und Konzilianz gegenüber Andersdenkenden im Wege. Wie vor ihm Cusanus vereinigte Reuchlin zwei Seelen in seiner Brust: die des Diplomaten und die des Gelehrten. Was ihn im Innersten antrieb, hat er in einem Satz zusammengefasst: „Mehrere Male (hatte ich) dem Vaterland drohende Kriege durch gerechtes Judizieren abgewandt, und nicht einmal in dieser Zeit meine auswärtigen Studien zu kurz kommen lassen“. In einer zerstrittenen Welt war er zeitlebens auf der Flucht und versuchte in unterschiedlichen Kontexten zu vermitteln. Obwohl Melanchthon sein Ziehsohn war, der ja auch seine Bibliothek erbte, war Reuchlin kein Parteigänger der Reformation. Über Melanchthon hatte er aber noch eine Verbindung zu Luther herstellen wollen, die dann aber nicht mehr zustande kam. Luthers Kirchenreform lehnte Reuchlin ab und ließ sich sogar noch kurz vor seinem Tod zum Priester weihen. Seine Bühne war eben nicht die Reformation, die sich in einem nationalen Kontext vollzog. Seine Bühne war Italien, er agierte europäisch.

### **Renaissance**

Damit bin ich bei meinem dritten Stichwort, der Renaissance. Reuchlin verkörperte einen neuen Typ von Bildung, der das Forscherleben des Autors und Gelehrten mit dem aktiven Dienst an der Gemeinschaft in der Rolle des Beraters, Richters und Diplomaten verband.

Die alten Sprachen waren für ihn Türöffner zu unterschiedlichen Archiven des Wissens und der Kulturen. Wie für die Reformation war auch für die Renaissance der Buchdruck das Leitmedium. Allerdings drehte sich hier nicht alles nur um das eine Buch der Bibel, sondern mit dieser zusammen um den gesamten Bücherschatz der alten Welt. In der Renaissance, der Welt des Umbruchs, in die er geboren wurde, interpretierten Gelehrte unterschiedlicher Sprachen, Herkunft und Religionen das gemeinsame Erbe antiker Grundtexte neu. Auf diesem Boden erschufen sie ein neues Universum des Wissens, der Gelehrsamkeit und Bildung, das sich in viele Richtungen öffnete.

Johannes Reuchlin war einer von diesen Renaissance-Humanisten. Statt jedoch nur auf die kanonisierten lateinischen und griechischen Texte zurückzugreifen, erweiterte er seine sprachliche Basis alter Sprachen um das Hebräische. Damit eröffnete er nicht nur einen direkten Zugang zur hebräischen Bibel, sondern auch zu anderem religiösen Schriftgut der jüdischen Tradition. Dazu gehörte allem voran die esoterische Geheimlehre der Kabbala, die in den letzten Dekaden des 12. Jahrhunderts in Spanien entstanden war, einer einmaligen europäischen Blütezeit, in der muslimische, christliche und jüdische Gelehrte produktiv zusammenwirkten. In diesem Diskurs der Kabbala ging es unter anderem um die geheime Bedeutung der Gottesnamen und die Möglichkeiten neuer Sinnkombinationen aus dem begrenzten Buchstabenbestand des Bibeltexes der Tora. Die religiöse Überlieferung nahm damals eine mystisch-magische Wende, die deutlich über die Deutung und Vermittlung des Gesetzes hinausging und sich dabei merklich von den traditionellen Autoritäten und Institutionen der Überlieferung ablöste.

Granada, eine Hochburg dieses interkulturellen Austauschs, fiel im Jahre 1492, dem Endpunkt einer jahrhundertelangen Rückeroberung, genannt ‚Reconquista‘, als Araber und Juden aus Spanien vertrieben wurden. Auf die ‚Reconquista‘ folgte nur 30 Jahre später die ‚Conquista‘ mit der Eroberung Mexikos von 1519-1521, mit der ich meinen Vortrag begonnen habe. Damals begann die Epoche der Eroberer, Unternehmer, Abenteurer und Glücksritter, die die Ureinwohner umbrachten oder vertrieben, die neue Welt in Besitz und nahmen und sehr reich wurden, indem sie sie besiedelten und mit Sklaven bewirtschafteten.

Während Spanien sich kolonial engagierte, blühte in Italien ein anderes europäisches Zentrum auf. Das war die Stadt Florenz unter der Aegide der Familie Medici. Auch hier ging es um Macht und Expansion, aber nicht im Sinne einer territorialen sondern im Sinne einer kognitiven Erweiterung. Über mehrere Generationen hinweg sammelten die Medicis einen Kreis von Künstlern und Gelehrten um sich, die ein neues intellektuelles Milieu schufen, das wir heute mit dem Namen Renaissance verbinden. Zu diesem Kreis gehörten Gelehrte wie Marsilio Ficino (1433 – 1499) oder Pico della Mirandola (1463 – 1494), die sich nicht nur als Bewahrer eines Kulturerbes, sondern zunehmend auch als

Vermittler neuer intellektueller Strömungen verstanden. Und dazu gehörte das neuplatonische und hermetische Schrifttum der Spätantike, aber auch aktuelle Strömungen wie die jüdische Kabbala. Die Tradition, die in Granada grade abgebrochen war, lebte in Florenz wieder auf.

Reuchlin gehörte zu diesem Kreis von Humanisten und war Teil ihres Renaissance Projekts. Diese Gelehrten arbeiteten an einer tiefgreifenden Wissensrevolution. Sie erweiterten dabei die kulturelle Überlieferung, indem sie unterschiedliche Strömungen antiker paganer und moderner jüdischer Traditionen ins christliche Denken aufnahmen. Diese Erweiterung der kulturellen Grundlagen des Christentums war damals möglich, weil sich drei Neuerungen gegenseitig verstärkten. 1. gab es eine Elite von Spezialisten, die sich in lateinischer Sprache als ihrer Gemeinsprache verständigen konnten. 2. war es das Zeitalter der Übersetzungen, in dem ferne und bis dahin unzugängliche Überlieferungen in andere Sprachen hereingeholt wurden, und 3. gab es den Buchdruck, mit dem man dieses neue Wissen über geographische Grenzen hinweg verbreiten konnte.

Diesem Florenz als Zentrum eines aufgeklärten europäischen Humanismus hat Reuchlin in seiner Schrift *De Arte Cabalistica* (über die Kunst der Kabbalah) ein eindrucksvolles Denkmal gesetzt. Er dankt drei Generationen der Medici-Fürsten dafür, dass sie Künstler und Gelehrte aus vielen Ländern angezogen und ihnen einen einzigartigen Freiraum für die Erforschung antiker Schriften angeboten haben. Nachdem Petrarca und andere Dichter die Sprache und Redekunst auf einen Höhepunkt getrieben hatten, war es das Verdienst der Medicis, so schreibt Reuchlin, die Weisheit der Alten, die durch Unglück verloren oder verborgen war, wiederhergestellt und ans Licht gebracht zu haben. „Es war harte Arbeit“, fügt er hinzu und beschrieb dabei anschaulich die besondere Form der Kooperation: „einer lehrte, einer schrieb Kommentare, einer las, ein anderer interpretierte, und ein weiterer übersetzte. Marsilio hat Griechisch ins Lateinische übersetzt und Poliziano Lateinisch ins Griechische.“ (Widmungstext S. 37) In dieses Projekt der Renaissance hat sich Reuchlin selbst eingereicht, indem er Hebräische Texte ins Lateinische übersetzte.

Reuchlin war ein Gelehrter in einer Zeit, in der Wissen noch nicht qualitativ unterschieden war in Naturwissenschaften, Geisteswissenschaften, Philosophie oder Theologie. Er ging noch von einem ungeteilten Wahrheitsbegriff aus, der offen war für ganz unterschiedliche Dimensionen des Wissens. Man rechnete nicht nur mit neuen Entdeckungen, sondern auch weiterhin mit neuen Offenbarungen. Intellektuelle Grenzgänge und Übersetzungen waren wesentliche Methoden bei der Suche nach Wahrheiten. Als besonders kostbar galten den Renaissance Gelehrten Wahrheiten, die nicht trennen, sondern verbinden. Diese konnten auch in anderen Religionen offenbart und überliefert sein. Deshalb behandelte Reuchlin das jüdische Schrifttum mit allergrößtem Respekt und vertiefte sich

in die Schriften der Kabbalisten. Auch hier galt sein Lebensmotto: ‚Erkundet das Fremde, zerstört es nicht!‘

Als weiteres Beispiel für einen humanistisch gesonnenen Gelehrten habe ich bereits auf den Bibelepiker John Milton verwiesen, der ebenfalls das Hebräische als eine dritte Sprache der biblischen Überlieferung anerkannte, und täglich studierte. Sein visionäres Epos vom *Verlorenen Paradies* enthält klare Verweise auf talmudische und kabbalistische Quellen.

Diese ethische Haltung und geistige Leistung kann man heute nicht hoch genug schätzen, weil sie leider nicht weit verbreitet war und sehr bald die Gegenbeispiele des uralten und hartnäckigen Trennungswahns wieder die Oberhand gewannen.

Schon knapp 25 Jahre nach Miltons Epos erschien im Jahre 1700 in deutscher Sprache das Buch des Gelehrten Johann Andreas Eisenmenger (1654-1704), der ebenfalls des Hebräischen kundig war, was ihm einen Lehrstuhl für orientalische Sprachen an der Universität Heidelberg eingebracht hat. Der Titel *Das entdeckte Judentum* deutete bereits die Stoßrichtung seines Werks an: die Juden galten als bösertige Versteller, die mit ihren Anschlägen die christliche Bevölkerung bedrohten. Sie musste man entlarven und ihre Geheimnisse preisgeben. Humanistische Gelehrsamkeit wurde hier durch Umdeutungen und tendenziöse Verdrehungen pervertiert und in den Dienst anti-jüdischer Propaganda gestellt. Während die Offenheit und das Interesse eines Reuchlin keine Tradition begründete, setzte sich Eisenmenger in den folgenden Jahrhunderten immer stärker durch. Nach dem Einspruch einiger Rabbiner in Wien wurde das *entdeckte Judentum* zwar noch einmal 40 Jahre lang durch einen Publikationsbann *verdeckt*, aber 1871 triumphierte diese Tradition in ihrer grobschlächtigsten Variante mit der Publikation *Der Talmudjude* aus der Feder des katholischen Theologen August Rohlin an der Universität Münster, der dafür einen Ehrendoktor erhielt. Er schrieb sein Buch über das Judentum in völliger Unkenntnis des Hebräischen und stützte sich ausschließlich auf Eisenmenger, aus dessen Arsenal antijudaistischer Polemik er sich bediente, um dessen anti-semitische Parolen weiter zu verschärfen.

Mit dem Zweiten Kaiserreich begann dann eine neue historische Epoche, in der den Juden auf nationaler Ebene erstmals Bürgerrechte eingeräumt wurden. Gegen eben diesen Schritt der erfolgreichen politischen Integration wandte sich eine neue Attacke des religiösen Trennungswahns von Christen gegen den Juden, der die Bibel als gemeinsame Basis und Grundlage ihrer Religionen aufkündigten. Durch Umdeutung wurde den Juden die göttliche Erwählung entzogen und auf die Christen übertragen. Dabei wurde nicht nur das Judentum aus der religiösen Ahnentafel gestrichen, es wurde auch zum ewigen Widersacher und zum ultimativen Feind der Christen erklärt. Die populäre Formel, die im Zweiten und Dritten Reich die Volksbildung bestimmte, stammt nicht von Hitler, sondern

vom berühmten Berliner Historiker Heinrich von Treitschke und lautete: „Die Juden sind unser Unglück!“ Sie stand in den 1930er Jahren vielfach in den Volksschulen an der Tafel und war somit das erste, woran Kinder zu buchstabieren und sich zu verhalten lernten.

### **Kulturen der Schließung und Kulturen der Öffnung**

In der Kulturgeschichte gibt es beides: Phasen der Schließung und solche der Öffnung. In den Phasen der Schließung konsolidieren sich Überlieferungen und verfestigen sich zu Traditionen, die Institutionen, Gruppen und Identitäten stützen. Diese Phasen der Abgrenzung und Differenzierung sind nicht an sich schlecht, wie wir an der Standardisierung und Pluralisierung der Nationalsprachen und -kulturen zu Beginn der Neuzeit sehen, denn Abgrenzung kann auch Vervielfältigung der Traditionen, der Perspektiven und des kulturellen Austauschs bedeuten. Es kann aber auch zu einer Verschärfung der Grenzen bis hin zu feindlichen Antagonismen und gegenseitigen Konfrontationen führen. Die Gefahr des Trennungswahns ist immer gegeben und hat sich in der europäischen und vor allem deutschen Geschichte verheerend ausgewirkt. In Phasen der Öffnung geschieht das Gegenteil. In diesem Falle öffnen nehmen kulturelle Gruppen Bestände aus anderen Kulturen in sich auf und sind in der Lage, Mehrfachidentitäten zu bilden und nicht nur auf Unterschiede, sondern auch auf Anschließbarkeiten und Gemeinsamkeiten zu achten. An die Stelle der Abgrenzung und Abschottung tritt dann die Aufmerksamkeit und das Interesse am Fremden. Dann gewinnt der Satz Geltung: „Erkundet das Fremde, zerstört es nicht!“

Wenn wir über diese unterschiedlichen Phasen von Öffnung und Schließung nachdenken, greifen unsere Begriffe meist zu kurz. Der Gegensatz ‚Partikularismus‘ versus ‚Universalismus‘ ist zum Beispiel problematisch, solange er binär eingesetzt wird. Warum sollte man sich für das Eine oder das Andere entscheiden? Diese Forderung wäre eine Überforderung. Andere binäre Begriffspaare wie ‚national‘ versus ‚kosmopolitisch‘ sind ebenso unbrauchbar. Denn auch hier gibt es beides, wie das Beispiel Europas zeigt, das aus unterschiedlichen Nationalstaaten besteht und sich gleichzeitig als Verbund mit gemeinsam verbindlichen Grundprinzipien versteht. Einheit und Vielfalt widersprechen sich also nicht. Ein Zusammenleben in der Vielfalt von Kulturen, Geschichten, Entwicklungen, Erfahrungen und Überzeugungen ist möglich, wenn – und das ist die entscheidende Bedingung: – Regeln für ein friedliches Miteinander gemeinsam anerkannt werden. Deshalb ist es so wichtig, sich auf verbindliche Rechtsprinzipien zu einigen und zivile Umgangsformen in einer immer diverser werdenden Gesellschaft zu pflegen. Die Schlüsselfrage ist dabei immer, wie Reuchlin sehr wohl wusste: wie hältst Du’s mit dem Fremden? Nehmen wir ihn als eine Bedrohung des Eigenen wahr oder als eine

gleichberechtigte Existenzform und mögliche Ergänzung, Erweiterung und vielleicht sogar Korrektur des Eigenen?

Wie Granada vor 1492 in Spanien war für Reuchlin das Florenz der Medici in Italien ein Beispiel für eine Periode der gegenseitigen Anerkennung und Wertschätzung von Kulturen, die miteinander in einem produktiven und durchlässigen Austausch lebten. Sie lösten sich dabei in ihrer Eigenart keineswegs auf, waren aber neugierig und offen für Ideen und Einsichten, die die eigene Perspektive veränderten. Was ihnen allen gemeinsam war, war die Suche nach neuen Wahrheiten und die Überzeugung, vom Anderen etwas lernen zu können. Die Suchbewegungen nach einer gemeinsamen Wahrheit, wie Reuchlin sie verkörperte, ist eine Seite unseres europäischen Erbes. Die andere Seite ist der jähe Abbruch gewachsener Beziehungen und Verflechtungen durch immer wiederkehrende Ausbrüche des Trennungswahns - in der Vertreibung der Araber und Juden aus Spanien, in der Reformation, die neue Spaltungen verursachte, oder im Kolonialismus, der die Unterdrückung indigener Kulturen und den Sklavenhandel mit sich brachte.

\*\*\*

„Zart Gedicht, wie Regenbogen, wird nur auf dunklen Grund gezogen“ heißt es in einem Gedicht von Goethe. Das gilt auch hier, denn das leuchtende Porträt, das Reuchlin von Florenz gezeichnet hat, setzt sich ab von einem dunklen Hintergrund trennender und zerstörerischer Gewalt, die die westliche Kultur seit der frühen Neuzeit begleitet hat. Was dem freien Austausch der Gedanken jeweils ein Ende setzte, war die Dogmatik, die sich in Institutionen wie der Kirche durchsetzte, oder die materielle Gier, die den Aufbau von Imperien steuerte. Immer wieder war es die Entscheidung, das eigene Reich auf einer radikalen Freund-Feind-Unterscheidung aufzubauen und gewaltvoll auf Kosten anderer durchzusetzen. Es ist nicht zu leugnen, dass die wiederkehrenden Feindbilder in der Geschichte politischer Institutionen wie Kirche, Imperium oder Nation den Motor bildeten, der große historische Entwicklungen in Gang gesetzt hat, aber mit den Folgen dieser Gewalt sind wir bis heute beschäftigt.

Ich habe einleitend von Reuchlin als einer Persönlichkeit gesprochen, die uns einen historischen Spiegel vorhalten kann. In seiner Lebenszeit hat er schwerste kulturelle Gewalt erlebt. Gleichzeitig verkörperte er einen humanen Humanismus in Zeiten von Spaltungen und Feindbildern. In einer Zeit anti-jüdischen ‚Trennungswahns‘ setzte Reuchlin entgegengesetzte Zeichen als ein Protagonist für Menschlichkeit und Toleranz. Er war ein Anwalt für kulturelle Öffnung, für die Übersetzung von Sprachen und die Verknüpfung von Überlieferungen. Was schulden wir ihm in diesem Gedenkjahr? Nichts anderes, als diese Zeichen wiederzuentdecken, sie im Horizont der langen europäischen Geschichte zu würdigen und immer wieder fruchtbar zu machen. Vor allem ist es an der

Zeit, Reuchlin aus dem Schatten Luthers herauszuholen und ihn als Lichtgestalt der Renaissance ins Pantheon großer Europäischer Vorbilder, sprich: in ein europäisches Kulturgedächtnis aufzunehmen.